

**Zeitschrift:** Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur  
**Herausgeber:** Verein für Bündner Kulturforschung  
**Band:** - (1956)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Bündner Fern-Wallfahrten des 16.-18. Jahrhunderts  
**Autor:** Müller, Iso  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-397742>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bündner Fern-Wallfahrten des 16.-18. Jahrhunderts

Von P. Iso Müller

Das wachsende Interesse an der heimatlichen Geschichte brachte es mit sich, daß man den Bündnern in fremden Diensten, den Studenten an den auswärtigen Hochschulen, den Schwabengängern und sogar den Zuckerbäckern in Venedig immer mehr Aufmerksamkeit schenkte. Über die bündnerischen Pilger an die fernen Wallfahrtsorte fehlen jedoch umfassendere Arbeiten. Solche Studien anzuregen, ist der Zweck vorliegender Zeilen, die über keine systematische Forschungen berichten können, aber doch das Thema einigermaßen skizzieren und die Besitzer und Behüter einschlägiger Archivalien und Notizen zu Nachträgen anregen wollen.

## 1. Der Streit um die Wallfahrt im 16. Jahrhundert

Das Wallfahren ist weder eine ausschließliche Eigenart des Mittelalters noch des Barocks, sondern eine religiöse Äußerung aller Religionen. Die Griechen pilgerten zum Heilgott Asklepios im stillen Waldtale von Epidauros oder auch zum braunen Holzbild der Artemis in Ephesus. Man berechnete die Zahl der Ephesus-Pilger im Laufe der Jahrhunderte auf Millionen. Tausende von Pilgern zogen auch jedes Jahr nach Mekka, um den heiligen Stein siebenmal zu umgehen. Das Christentum hat die Äußerungen der natürlichen Religion nicht vernichtet, sondern als kostbare Gefäße mit seinem wahren Inhalt erfüllt. Die neue Wallfahrt knüpfte an die Ereignisse des Lebens Jesu an, die heilige Schrift war der erste Pilgerführer. Hinzu kam das Rom der Apostelfürsten und später besonders das Tours des hl. Martin.

Wie alle Äußerungen der Religion wurden auch diese mißbraucht. Stets mußte man gegen Einseitigkeiten und Übertreibungen vorgehen. Schon der hl. Hieronimus schrieb an Paulinus: «Es ist nicht recht,

wenn Du meinst, Deinem Glauben fehle etwas, weil Du Jerusalem nicht gesehen hast.»<sup>1</sup> Ein oberdeutscher Minorit am Ende des 13. Jahrhunderts wurde nicht müde darauf hinzuweisen, daß Almosen und Wallfahrten ohne wahre Bekehrung wertlos sind. «Nicht einmal die großen Wallfahrten zu den Apostelgräbern, zum heiligen Land, zum hl. Jakobus... können ohne innere Umwandlung im Gericht helfen, auch wenn sie öfters stattfänden.»<sup>2</sup> Daher warnte die Nachfolge Christi im 15. Jahrhundert: Qui multum peregrinantur, raro sanctificantur (I. 23).<sup>3</sup> Kein Geringerer als Kardinal Nikolaus von Cues († 1464) betonte, daß Wallfahren den Geist zerstreue und verderbe. Nicht zu Rom oder sonstwo solle man das Gute suchen, sondern im Herzen.<sup>4</sup>

In diesem Rahmen der spätmittelalterlichen Reformtradition dichtete Johann Zimmermann ein Lied: «Welcher das Elend buwen wöll», das zuerst im reformierten Zürcher Gesangbuch 1540 erschien. Der Verfasser war vorher Chorherr zu Münster und Luzern gewesen und weilte 1523 in Basel, wo ihn die Pest 1526 wegraffte. In humanistischer Art nannte er sich Xylotectus.<sup>5</sup> Diesen Liedtext nahm nun Durich Chiampel als Vorlage für sein engadinisches Lied «Chi uoul indüraar granda fadigia», das er in seinem Cudesch da Psalms 1562 herausgab.<sup>6</sup> Wir finden das Lied auch wieder im Psalterium Rheticum von 1606. Der Text soll nach der Melodie des Liedes gesungen werden, welches «jene sangen, die nach Gallizien gingen, um den hl. Jakob aufzusuchen». Die Kenntnis des alten Compostela-Liedes ist also vorausgesetzt. Die fünfstrophige Dichtung lehnt sich an den biblischen Gedanken an, daß unser Leben eine Pilgerschaft zum Himmel ist. (Hebr. 11, 13; 1 Petr. 2, 11; 3 Joh. 6.) «Wer große Beschwerden ertragen will, der stehe auf und ziehe fort, wohl auf den rechten Weg. Vater, Mutter, Gut und Ehren und sich selbst muß er

---

<sup>1</sup> Kötting B., *Peregrinatio Religiosa. Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche.* 1950, S. IX, S. 2 f., 13 ff.

<sup>2</sup> Tschudi R., *Das Kloster Einsiedeln 1526–1569.* 1946, S. 40.

<sup>3</sup> Vgl. das deutsche Sprichwort: «Eine Pilgerfahrt macht nicht heilig: Als Pilgerin fortgehen und als Hure heimkommen.» Kötting 426.

<sup>4</sup> Zöpfl F., *Deutsche Kulturgeschichte* 1 (1931), 550.

<sup>5</sup> *Hist.-Biogr. Lexikon der Schweiz* 7 (1934) 662. Ulrich J., *Der engadinische Psalter des Chiampel* 1906, S. XI, XV.

<sup>6</sup> Ulrich l. c., S. 373, 376.

verlassen. Stab und Rute muß er haben, den Gottesweg gehen und kennen, wie David, mit Mut, sich nicht um die Kochtöpfe Ägyptens sorgen, noch um das darin gekochte Fleisch.» Weiter heißt es in der letzten Strophe: «Findet er einen Bruder auf jenem Wege, so soll er mit ihm sein Brot und seinen Wein teilen. Er soll ihn auch keinem Mangel überlassen. Verzeihung und Gnade ist in dieser Welt. Im Himmel wird man nie müde. Dahin führt uns Gott durch den Engel.» Diese hier gepriesene geistige Wallfahrt könnte ebensogut inhaltlich von Nikolaus von Cues oder Thomas von Kempis stammen. Die Verinnerlichung der Pilgerschaft war ja das Anliegen der damaligen kirchlichen Literatur.

Ganz andere Töne schlägt das folgende Lied an, das wiederum nach der Melodie des Compostela-Liedes gesungen werden soll und dadurch eigentlich eine Travestie des alten Pilgerliedes wurde. Es stammt von Caspar und Ulrich Chiampel, also von Vater und Sohn.<sup>7</sup> Es knüpft an den Gedanken des ersten Liedes an, wenn es eingangs betont: «Das Wort Gottes ist jener Weg, Christus hat ihn dir gezeigt.» Nun aber beginnt das Carmen gegen die einzelnen berühmten mittelalterlichen Fahrten Sturm zu laufen, zunächst gegen das Wallfahren nach Compostela. «Der hl. Jakob ist jenen Weg gegangen. Willst Du ihn finden, so geh' ihn auch Du.» – «Wenn Du den Heiland finden willst, Christus, der allein Dich retten kann, brauchst nicht nach Spanien gehen. Er sitzt im Himmel, ist unser Fürsprecher, suche jenen Berg.» Dann wendet sich der Engadiner gegen die Wallfahrt nach Montserrat: «Was gehst Du nach dem Munt Sarrad? Da findest Du einen<sup>8</sup> vergoldeten Block. Glaub nicht, es sei Maria. Du tätest besser daheim zu bleiben, jene Mühe Dir zu ersparen.» Auffällig mag sein, daß Chiampel einfachhin vom Gnadenbild als «ün bloeck qua chiattasch sururad» spricht. Die heute noch in Montserrat hoch verehrte Marienstatue stammt aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts und besteht aus Stein, der vergoldet ist. Chiampel meint aber hier nicht so sehr dieses Marienbild an sich, sondern den

---

<sup>7</sup> Über die beiden Chiampel siehe Camenisch E., Bündnerische Reformationgeschichte 1920, S. 369, f. Decurtins C., Geschichte der rätoromanischen Literatur 1897, S. 238 (Gröbers Grundriß). Die Abkürzungen der Autorennamen in Chiampels Psalmenbuch bei Ulrich S. 425. Die deutschen Übertragungen der beiden hier besprochenen Lieder verdanke ich Herrn Tista Murk, Kantonsbibliothek, Chur.

silbernen Thron, der mehr als 160 kg wog, auf welchem die Figur bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts stand.<sup>8</sup>

Nachdem der Verfasser diese zwei damals noch hoch in Ehren stehenden Muttergottes-Heiligtümer erwähnt, kommt er auf Rom zu sprechen. «Wenn Du die Apostel finden willst, auf diese Art und Weise brauchst Du sie nicht suchen. Sei so gut und bleib daheim. Lehre Deine Kinder recht, so tust Du ein besseres Werk.» In einer weiteren Strophe wendet er sich noch bitterer gegen die päpstliche Tiberstadt: «Wer sucht Petrum und Sankt Paul in Rom, der ist nährisch und dumm. Hier gibt es Bosheit mehr als an anderen Orten der Welt, allerlei Arten von Manieren.»

Dann mahnt Chiampel von den einheimischen Wallfahrtsorten ab, vor allem von Einsiedeln, das er «Noassa Duonna D'guaut» nennt, eine Bezeichnung, die an die gebräuchliche Formel «Unsere liebe Frau im finstern Wald» erinnert. «Was gehst Du nach Unserer Lieben Frau vom Walde? Den Mönchen hat Gott nicht seinen Wald gegeben, denn sie selbst sind voller Sünden. Sie sollten Gott für sich selber bitten, daß die Sünden ihnen vergeben werden.» In gleicher Weise hatte vorher die Luther-Bewegung die Wallfahrten in Mißkredit bringen wollen. Hinter diesen Kampfmitteln ist eine ganz neue Einstellung zur Rechtfertigung und zu den guten Werken als Ursache zu erkennen.<sup>9</sup> Als Chiampel seine Blitze gegen Einsiedeln schleuderte, war dieses bereits durch die Reformtätigkeit des Abtes Joachim Eichhorn (1544–1569) erneuert worden. Und merkwürdig genug, der Ansturm der Zwingli-Bewegung machte Einsiedeln erst recht zum nationalen Heiligtum der katholischen Orte. Das aber stärkte gerade wieder den monastischen Gedanken der Abtei, wie neue Forschung dargelegt hat.<sup>10</sup>

Zuletzt wendet sich der Engadiner Historiker und Schriftsteller gegen die Wallfahrt nach dem näher gelegenen Heiligtum von St. Gaudentius von Casaccia im Bergell. 1551 hatte man das Innere der Kirche und den Sarkophag zerstört.<sup>11</sup> Aber anscheinend genügte

---

<sup>8</sup> Beissel St., Wallfahrten zu Unserer lieben Frau. 1913, S. 179, 463–464. Albareda A. M., Historia de Montserrat, 1946, S. 123 f.

<sup>9</sup> Schreiber, Wallfahrt und Volkstum, 1934, S. 61–62.

<sup>10</sup> Tschudi R., Das Kloster Einsiedeln 1526–1569. 1946, S. 140 ff.

<sup>11</sup> Poeschel E., Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden 5 (1943) 417–418.

dies noch nicht. Deshalb erhebt Chiampel seine warnende Stimme: «Auch die, welche nach Sankt Gaudenz gehen, machen es nicht wie der gute richtige Sankt Laurenz, noch weniger wie andere Heilige, aber tun wohl eher wie die Pharisäer, die ihre wahren Gefährten sind.» Dann zieht Chiampel weiter gegen diese Pharisäer zu Felde, welche «die Körper der Toten sehr ehrten, aber die Lebenden gar nicht» und welche überhaupt gegen Christus waren und ein Herz «voll sittlichen Verderbens» hatten. Zuletzt spricht der Verfasser nochmals diese Wallfahrer als «arme traurige Heuchler» an, deren «Vorväter» eben die Pharisäer waren. Bei dieser Attacke, die Chiampel gegen St. Gaudentius reitet, ist bemerkenswert, daß er doch auch «richtige» Heilige wie St. Laurenz als Beispiel hinstellt, der die Kirchenschätze den Armen austeilte. Sein ganzes Streitgedicht schließt mit der 11. Strophe, die da beginnt: «Gott im Himmel allein sei Lob». Darin konnten die Gegner völlig übereinstimmen, wenn freilich sie ergänzend sagen mochten: «Gepriesen sei Gott in seinen Heiligen».

## 2. Jerusalem

Die konfessionellen Schwierigkeiten beschleunigten die Reform der alten Kirche. Das Tridentinum betonte die Verdienstlichkeit der guten Werke und empfahl auch den öffentlichen Sündern eine öffentliche Buße (Sessio VI. canon 26 und Sessio XXIV. cap. 8). Somit war indirekt das Wallfahren wiederum empfohlen. Aber auch sonst lebte die Idee des Pilgerns nach fernen Gnadenstätten im Volke weiter. Gerade die Zähigkeit, mit welcher die neugläubige Bewegung gegen die alten Wallfahrtsorte vorgehen zu müssen glaubte, beweist, wie sehr das fromme Wallertum im Sinne des Volkes haftete. Wie schwer war es nicht, die Wallfahrten zur Beatushöhle abzustellen!<sup>12</sup>

Kaum waren ruhigere Zeiten gegen Ende des 16. Jahrhunderts gekommen, als auch wiederum das Pilgern Aufschwung nahm. Den großen Auftakt gab jene Jerusalemreise, die der Somvixer Pfarrer Jakob Bundi mit seinem wackeren Fähnlein von sieben Aufrechten aus der Cadi 1591 unternahm. Jakob Bundi, der später Abt von Disentis wurde, verfaßte auch eine deutsche Reisebeschreibung, die gro-

<sup>12</sup> Hartmann H., Die St. Beatus-Höhlen. 6. Aufl. Ohne Jahreszahl. S. 20–25.

bes Interesse fand. Anfang des 18. Jahrhunderts wurde sie ins Rätomanische übersetzt und konnte in diesem Gewande eine neue große Leserschaft gewinnen.<sup>13</sup>

Ein Umstand an dieser Jerusalemfahrt verdient besondere Aufmerksamkeit. Jakob Bundi und seine Genossen begaben sich zuerst vor ihrer Abreise 1591 ins Kloster Disentis, wo sie die Sakramente empfingen und sich feierlich vom Abte und von den Behörden verabschiedeten. Bei der Rückkehr machten sie es wieder gleich und wurden sogar von Abt und Konvent am Eingange des Dorfes abgeholt.<sup>14</sup> Das war dann auch typisch für andere Wallfahrten.

Disentis ist auch für sonstige Jerusalemfahrer wenigstens als Durchgangspunkt bekannt. 1656 besuchte der aus Schlesien stammende Augustiner-Chorherr Tobias Ozya auf seiner Heimreise von Jerusalem die Heiligtümer des hl. Placidus und Sigisbert und erhielt dafür eine Bescheinigung und eine Empfehlung für seine weitere Fahrt.<sup>15</sup>

### 3. Compostela

Santiago zog die Bündner mächtig an.<sup>16</sup> Der Weg nach diesem nordspanischen Wallfahrtsort führte nicht durch die Gebiete der mordlustigen, schikanenfreudigen und artfremden Mohammedaner, welche die Jerusalempilger durchziehen mußten, sondern durch Gegenden, welche französisch-spanische Christen bewohnten. Besonders die Rätomanen konnten die Katalanen leicht verstehen. Und das Land, in dem das Heiligtum des hl. Jakob lag, war ja 1535–1714 durch seine mailändischen Besitzungen Nachbar der Bündner geworden und seit dem Mailänder Kapitulat von 1639 sogar freundschaftlicher Nachbar wenigstens der katholisch-surselvischen Täler.

Die Verehrung des hl. Jakob (Fest 25. Juli) war zudem schon seit den mittelalterlichen Jahrhunderten in Rätien heimisch. Als Apostel

---

<sup>13</sup> Cahannes G., Die Jerusalemreise des Abtes Jakob Bundi. Jahresbericht der Hist.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden 52 (1922) 1–61. Dazu Müller I. in «Bündner Monatsblatt» 1937, S. 1 f. und 1947 S. 368–370. Da hier die ganze Fahrt ausführlich und kritisch analysiert worden ist, erübrigen sich weitere Bemerkungen.

<sup>14</sup> Bündner Monatsblatt 1937, S. 21, 61.

<sup>15</sup> Stiftsarchiv Disentis MB III. 77–78. Brief vom Abt Adalbert II. vom 4. August 1656.

<sup>16</sup> Vgl. Müller I., Santiagopilger im Innerschweizerischen Jahrbuch 17/18 (1953–54), S. 189–192. Über Pilgerzeichen: Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 2 (1869) 76–77 und Zürcher Taschenbuch 1948, S. 156–157.

erfreute sich Jacobus maior seit der karolingischen Zeit einer liturgischen Verehrung.<sup>17</sup> Die im Reichsurbar des 9. Jahrhunderts genannte ecclesia in villa Pludassis war die dem hl. Jakob geweihte Kirche von Bludesch. Das Kloster Pfäfers besaß Reliquien des hl. Jacob.<sup>18</sup> Eine Jakobskapelle befand sich auch 1178 in einem Dorfteil zu Remüs und Sent.<sup>19</sup> Später, im 14./15. Jahrhundert, nahmen diese Patrozinien zu.<sup>20</sup> Jakobskapellen sind oft geradezu ein Zeichen von Compostelpilgern.

Bevor die frommen Waller in die Fremde zogen, begaben sie sich gewöhnlich zuerst zum nächsten Landesheiligtum, um den Segen für ihr nicht ungefährliches Unternehmen zu erbitten. So pilgerten die innerschweizerischen Compostela-Fahrer zuerst nach Maria Einsiedeln. Wir wissen z. B. von dem Zuger Heinrich Schönbrunner, daß er 1531 seine Reise nach St. Jakob mit einem Besuche in Einsiedeln eröffnete und auch wieder beschloß.<sup>21</sup> Dort erhielten diese «Jakobsbrüder» auch gerne ihre schriftlichen Empfehlungen.<sup>22</sup> Die Bündner Oberländer zogen nicht nach Einsiedeln, sondern, wie schon die Jerusalemfahrer von 1591, nach Disentis. Ein Empfehlungsschreiben für solche, die sich erst nach Compostela begeben wollten, begegnen uns auch im Formelbuch des Abtes Adalbert II. (1655–96). Das Briefformular empfiehlt den geistlichen und weltlichen Behörden den Pilger und bezeugt, daß die Gegend des Bündner Oberlandes, von denen der Wallfahrer ausgeht, «sich vollständig gesunder Luft erfreue und ohne jeglichen Verdacht oder Gefahr einer Ansteckung sei.»<sup>23</sup>

Die Verehrung des hl. Jakob blühte zu Beginn des 17. Jahrhunderts in der Pfarrei Disentis sehr. Zwei Altäre, die beide aus der Werkstatt von Hans Jakob Greutter stammen und um 1616 entstanden sein dürften, weisen Figuren des Heiligen auf. Der eine Altar befindet sich in

---

<sup>17</sup> Munding E., Die Kalendarien von St. Gallen. Untersuchungen 1951, S. 81, 163. Müller I., Disentiser Klostersgeschichte 1 (1942) 264.

<sup>18</sup> Bündner Urkundenbuch I, S. 379. Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen 1 (1951) 63; vgl. auch S. 51–52.

<sup>19</sup> l. c. Nr. 355, 399, S. 265, 295.

<sup>20</sup> Farner O. im Jahresbericht der Hist.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden 54 (1924) 115–116.

<sup>21</sup> Geschichtsfreund 18 (1862) 220 f. Ringholz O., Wallfahrtsgeschichte von Einsiedeln, 1896, S. 109, 279, 282.

<sup>22</sup> Stiftsarchiv Einsiedeln, Missiven Abt Reimann 1654–58, S. 215–220 zu 1656.

<sup>23</sup> MB III. 66–67, Brief vom 4. August 1656 von Abt Adalbert II.

der Agathakapelle, der andere in der Kapelle zu Cuoz. Letztere wurde 1643 zu Ehren dieses heiligen Apostels eingeweiht.<sup>24</sup> Die Disentiser Jakobsverehrung verdichtete sich um diese Zeit zu einer Jakobsbruderschaft. Solche Confraternitäten sind in unseren Landen ziemlich verbreitet. Sie umfaßten sowohl schlichte Verehrer des hl. Apostels als auch solche, die wirklich am spanischen Pilgerorte weilten. Das bezeugen beispielsweise die Statuten der 1560 gegründeten Jakobsbruderschaft zu Sachseln.<sup>25</sup> Die Disentiser Bruderschaft scheint auf Jakob Balliel zurückzugehen, der 1642 Mistral war und 1645 zu Teglio starb. Das Berchtersche Tagebuch aus dem 17./18. Jahrhundert berichtet darüber: «1646 ist das (!) Altar des heyligen Jacobi in der Pfahrkirkhen zuo St. Joannes gemacht worden, welches Herr Landtrichter Jacob de Balliel hatte versprochen zu machen, ehe daß er starbe und seine Ehrben in sein Nahme bezalt haben.» – «Durch sein Anhaltung ist die Bruoderschafft auff St. Jacob Altar eingestellt worden, in welcher Herr Landtrichter Jacob de Balliel der erste eingeschriben ist und wird allzeit der erste in dem Buch der Abgestorbnen diser Bruoderschafft abgelesen.» (S. 105–106.)

Über eigentliche Pilgerfahrten zu den Reliquien in Nordspanien berichtet die gleiche Quelle, das Berchtersche Tagebuch, an zwei Orten: «1625 ist er, Herr Großweibel (Gion Berchter), gen St. Jacob gewalfarten gangen oder dan Hans la Bologna geschikht, wie Landtrichter Ballei sagt.» (S. 55.) «Weilen Herr Landtaman Jacob Berchter seinen hl. Patronen in hohen Ehren hatte, hat er in seinem Nahmen den Hans la Bologna auss Sumvixerthall gen St. Jacob in Galitia gewalfarten geschikht, er selbst der Bilgram hat gesagt.» (S. 60.) Wie reimen sich diese beiden Nachrichten? Großweibel Gion Berchter, ein geborener Tavetscher, kam schon sehr früh nach Disentis, wo er zeitlebens seine Wohnung nahm. Er starb 1671, nachdem er 93 Jahre alt geworden war. Der große und gesunde Mann pflegte sich jeden Tag beim Brunnen zu waschen, auch wenn es kalte Winterzeit war.<sup>26</sup> Das Jahr 1625 als Pilgerjahr kann nur für ihn in Betracht kommen. Vermutlich ist er aber selbst nach Compostela gegangen.

<sup>24</sup> Poeschel E., Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden 5 (1943) 84, 86, 104–105, 128. Dazu Berthersches Tagebuch 17/18 Jahrhundert, S. 452.

<sup>25</sup> Schweiz. Archiv für Volkskunde 18 (1904) 61–62.

<sup>26</sup> Berther P. Basel, Il Cumin della Cadi 1656. Disentis 1911, S. 12–13.

Anders sein Sohn Jakob Berchter, der 1645–46 und 1656–57 Mistral war und als 60jähriger Mann 1676 starb. Er war also erst neun Jahre alt und kommt für eine damalige Pilgerschaft nicht in Betracht. Er wird wohl später den genannten Vertreter aus dem Somvixertal nach St. Jakob gesandt haben. Auf alle Fälle war Landammann Berchter ein Freund der Bruderschaft, wie das Berchtersche Tagebuch meldet: «Herr Landtaman Giacum Berchter hatte der Kirkhen zu St. Joannes oder der Bruoderschafften heyligen Nahmens Jesu, Rosenkranz, des heyligen Jacobi R(entsch) 700 vermacht, weilen aber die Kirkhen nit manglete, hat der Bischoff nur R(entsch) 70 lassen gelten.» (S. 369.)<sup>27</sup>

Viel mehr als Disentis ist Brigels, die große und reiche Gemeinde auf der Ostseite der Cadi, die Heimat von Santiagopilgern. 1514 erbaute sie die Jakobskapelle, an deren Außenwand man den hl. Jakobus mit Pilgerstab und Muschel darstellen ließ. Auch fehlt das Bild des Heiligen zu gleicher Zeit an der dortigen Martinskapelle nicht.<sup>28</sup> Aber die fünf Pilger, die 1643 ins ferne Spanien zogen, kehrten nicht mehr zurück. Das Kirchenbuch von Brigels meldet darüber folgendes: «Item anno 1643 in itinere, dum peregrinarentur ad S. Jacobum, ex nostris vicinis in Domino obierunt: Thomas Joann(es) Battista, Mathias de Rungs, Joannes de Casievi, Florinus Pedrut Decatomasch, Caspar Valentin.» Weitere Notizen über fernere Spanienfahrer fehlen. Indes besitzen wir am Schlusse des Brigelser Taufbuches unter Einträgen, die zu 1779 und 1781 gehören, einen Zettel, der uns belehrt, daß damals der Pfarrer einem nach Compostel ziehenden fremden Franziskaner ein Almosen spendete. Der Eintrag lautet: «Religioso Urbano tertii (?) ordinis S. Francisci congnoimento Reindl Compostellam Peregrinatum dedi 11. Martii 16 Kreuzer.»

Von Brigels wenden wir uns Neukirch zu. Dort finden wir zwar keine Jakobsbruderschaft und keine Pilgergruppe nach Santiago, wohl aber einen Pilger, der Rom und Compostela besuchte und dabei einen großmächtigen Rosenkranz mitnahm, der drei Ellen lang und mit verschiedenen Medaillen geziert war. Pfarrer Christian Arpagaus schrieb unter dem 6. März 1678 in das Sterbebuch: «Sepelivi Jacobum

<sup>27</sup> Über ihn Berther l. c. 14 ff.

<sup>28</sup> Poeschel E., Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden 4 (1942) 363–366, 368.

Lugii sive Jacum Parlaer, qui ob simplicitatem et, ut creditur, pietatem fuit in omnium ore positus, peregrinatus erat Romam et Compostellam, gestabat Rosarium tribus ulnis longum variis madalglis ornatum, quod 12 florenis aestimatum fuit. Obiit secunda dominica quadragesimae omnibus Sacramentis pie et rite munitus» In der Kirche Neukirch befindet sich auch ein Tabernakel, der aus der Barockzeit um 1680 datiert, in dessen Nischen sich neben der kleinen Figur von St. Georg auch St. Jakob zeigt. Vielleicht eine Erinnerung an den Heiligen von Santiago.

Von Neukirch wandern wir nach Truns, dem Sitz des Grauen Bundes. Es ist schon erwähnenswert, daß in der dortigen Pfarrei die Ringgenberger Christoffel-Kapelle 1509 umgebaut und dem hl. Jacobus geweiht wurde.<sup>29</sup> Wenigstens drei Trunser lassen sich als Santiagopilger nachweisen. Christianus Caviezel, der an den Unruhen von 1634 gegen den neuen Abt Augustin Stöcklin teilgenommen hatte. Er unternahm später als Sühne seines Ehebruches eine Wallfahrt nach Varallo und Compostela.<sup>30</sup> Santiago und Rom besuchte ein anderer Trunser, über welchen uns das dortige Kirchenbuch zum 11. November 1672 Aufschluß gibt: «obiit Christophorus Spescha, munitus sasramentis poenitentiae, eucharistiae et extremae unctionis, peregrinatus ad S. Jacobum in Gallitia et ad Apostolorum Petri et Pauli Romam.» Die gleichen Wallfahrtsziele hatte sich auch ein anderer Trunser gesteckt und erreicht, Fendri Claus Lumbriser, ein wahrhafter Familienvater von sechs erwachsenen Söhnen. Er hatte in seinem Leben Compostela und Rom besucht und starb nach dem Trunser Kirchenbuch mit 79 Jahren am 26. Juni 1677 (in vita duobus itineribus S. Jacobum in Compostella, Sanctos Petrum et Paulum Romae devote visitaverat). Es ist nicht zu verwundern, daß die Trunser um 1660 zu ihrem Hochaltar noch zwei lebensgroße und fein geschnitzte Figuren hinzusetzten, den Lieblingsjünger Johannes und Jakobus den Älteren.<sup>31</sup>

<sup>29</sup> Poeschel E., Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden 4 (1942) 203 (Neukirch), 442 (Truns).

<sup>30</sup> Synopsis 1634, Text ediert im Jahresbericht der Hist.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden 1948, S. 114.

<sup>31</sup> Poeschel l. c. 418 und besonders Steinmann Othmar, Truns. Kunstführer 1952, S. 6, 16. Vgl. dazu noch Trunser Sterbebuch, 23. März 1674: Martin Bundi obiit annorum 63, exhaustis bonis temporalibus miles abiit in Cataloniam, munitus sacramentis secundum relationem.

Die große Pfarrei Somvix weist zwei Pilger auf, die nicht mehr den Weg zu ihrer geliebten Heimat zurückfanden. Die Einträge des Sterbebuches lauten: «20. Martii Anno (16)62 pie in Domino obiit in itinere S. Jacobi Maioris: Jacobus dil Siewi d'Arpagaus. 10. Aprilis Anno (16)62 in eodem itinere S. Jacobi pie in Domino obiit Paulus dil Paul Thomaish. Deus sit propitius eorum animabus.» Die Verehrung des hl. Jakobus selbst läßt sich wenigstens in der damals noch zu Somvix gehörenden Kapelle zu Rabius nachweisen. Eine Figur des Heiligen ist auf dem Hochaltar vor den Pilastern des Giebels aufgestellt. Ein Ölbild auf dem westlichen Seitenaltar zeigt ebenfalls den Pilgerpatron. Beide Erinnerungen dürften 1687 oder wenig früher entstanden sein. Die Kirche wurde nämlich 1683 geweiht und 1687 datieren die Bilder, die der Disentiser Fr. Fridolin Eggert sowohl auf dem Hochaltar wie auf einem Seitenaltar malte.<sup>32</sup> In unseren Zusammenhang paßt es auch gut hinein, daß das Somvixer Sterbebuch zu 1666 vier Soldaten meldet (Christ Lucas Burgi, Jacum Matthias Nigg, Jacum Rargiader und Christ Jon Campieschas), die im vorhergehenden Sommer 1665 im Dienste Spaniens auf dem Kampffelde oder infolge des Krieges gestorben sind. Spanien wollte damals das 1640 wiederum selbständig gewordene Portugal zurückgewinnen, wurde aber besonders durch Marschall Schomberg, der am 17. Juni 1665 bei Villa Viciosa siegte, davon abgehalten.<sup>33</sup>

Nun wenden wir uns dem Tavetsche zu. Schon 1491 entstand dort eine Kapelle zu Ehren des hl. Jakob des Älteren und des hl. Christophorus und zwar mit drei Altären. Eine Glocke trug die Inschrift: «S. Jacobe, ora pro nobis 1567.»<sup>34</sup> Dementsprechend ist es nicht überraschend, daß sich im Tavetsch eine Jakobsbruderschaft befand. Ihr Gründungsjahr ist unbekannt. Für 1609 sind uns etwa 25 solcher fratres sancti Jacobi überliefert, an deren Spitze Commissari Martin de Florin stand. Die Bruderschaftsmesse feierten sie jeweils in der Woche nach St. Michael.<sup>35</sup> Eine spätere Liste der Mitglieder ist uns für 1616 bekannt. Die Reihe eröffnet Abt Sebastian von Castelberg, der vorher Pfarrer im Tavetsch gewesen war. Wie schon bei dem Verzeichnis

<sup>32</sup> Poeschel E., Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden 2 (1942) 408.

<sup>33</sup> Weber-Baldamus, Weltgeschichte 3 (1922) 413.

<sup>34</sup> Poeschel l. c. 5 (1943) 169–170.

<sup>35</sup> Jahrzeitbuch von Tavetsch fol. 28 und 38.

von 1609, fallen auch hier die vielen Männer mit dem Namen Jakob auf.<sup>36</sup> Einen sicheren Compostela-Pilger können wir jedoch nicht nachweisen.

Überraschend ist der Kult des Heiligen im Medelsertale. Neuestens kam in der Pfarrkirche zu Platta hinter dem rechten Seitenaltare ein Bild des hl. Jakobus (200 × 95 cm) zum Vorschein, das den Apostel mit Pilgerstab in der Hand und mit einer Muschel an dem Hute zeigt. Das jugendliche Gesicht trägt nur einen angedeuteten Kinnbart. St. Jakob bildet zusammen mit St. Sebastian und St. Rochus ein Trias. Die Malweise deutet auf den Anfang des 16. Jahrhunderts hin. Vermutlich war hier Antonius de Tradate am Werk, von dem wir auch in Curaglia ein Bild von 1510 besitzen. Der Pilgerheilige erhielt aber nicht nur ein Bild, sondern auch eine eigene Kapelle. Sie steht in Acla und wird zuerst 1658 gennant. Eine barocke Statue des Apostels ziert das Gebetshaus<sup>37</sup> Wenn trotzdem keine Santiagopilger zu melden sind, dann kommt das vielleicht daher, daß die älteren Pfarrbücher vermißt werden. Freilich war auch für Tavetsch, trotz der erhaltenen Pfarrbücher, kein Wallfahrer sicher nachzuweisen, was aber auch nicht alles besagt.

Das gleiche Problem wie in Tavetsch und Medels stellt sich auch außerhalb der Cadi, so z. B. in Obersaxen. Dort erbauten einige Obersaxer 1617 in Misanenga eine Kapelle des hl. Jakobus des Älteren. Schon die Glocke, die aus dem Erbauungsjahre datiert, wie auch der Altar von 1679 zeigten das Bild des heiligen Apostels.<sup>38</sup> Am 25. Juli, dem Feste des Heiligen, zog die Pfarrei zu diesem Kirchlein. Und dennoch findet sich in dem Sterberegister 1665–1813 kein Pilger nach Compostela. Das heißt aber nicht, daß keiner dorthin gepilgert ist. Denn erstens wurden solche Pilgerschaften meist nur dann eingetragen, wenn der Wallfahrer nicht mehr zurückkehrte. Zweitens sind die Sterbebücher früher sehr oft recht nachlässig geführt worden. Im Obersaxer Mortuarium fehlen die Nachrichten für die Jahre 1705 bis 1709, weshalb eine spätere aber alte Eintragung seufzte: Ergo per 5 annos mortui non sunt annotati: o magna negligentia! Daß gerade

<sup>36</sup> Ediert von C. Decurtins, Rätoromanische Chrestomathie 2 (1901) XI–XII.

<sup>37</sup> Poeschel l. c. 5 (1943) 139–140.

<sup>38</sup> Poeschel l. c. 4 (1942) 294. Dazu Anhang zum Obersaxer Taufregister 1626–1660, wo sich Notizen über die Kapelle finden.

Obersaxer auch als spanische Pilger wahrscheinlich sind, erhellt nicht so sehr aus ihrer starken Liebe zur Wanderung nach Rom, worüber noch die Rede sein wird, sondern auch für die fremden Dienste in Frankreich wie Spanien. Obersaxer nahmen schon an dem oben erwähnten spanisch-portugisischen Kriege 1657–68 teil.<sup>39</sup> Auch in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts finden wir noch Obersaxer als Soldaten der spanischen Bourbonen.<sup>40</sup>

Die Hoffnung, in dem Kirchenbüchern der andern Valserkolonie, in Vals selbst, Compostela-Pilger zu finden, erwies sich trügerisch, obwohl ja die dortige St. Jakobskapelle in Leis, die ca. 1600–1610 erbaut wurde, dies nicht unwahrscheinlich machte.<sup>41</sup> Ebenso erfolglos war das Suchen in den Kirchenbüchern von Pleif, der alten zentralen Pfarrei des Lugnezes. Die Sterberegister melden einzig vier Lugnezer, die in Spanien 1733–1744 starben. Nichts weist darauf hin, daß sie als Pilger ums Leben kamen. Vermutlich handelt es sich eher um Soldaten, die im Dienste der spanischen Bourbonen standen.<sup>42</sup>

Schließen wir dieses Kapitel über Compostela mit dem Hinweis, daß die Zeiten der französischen Revolution und des napoleonischen Empire, die ja nicht nur der Schweiz, sondern auch der Pyrenäenhalbinsel große Kämpfe und Schwierigkeiten brachten, das Wallfahren sehr hemmten, ja verunmöglichten. Es ist geradezu bezeichnend, daß Bündner in napoleonischen Diensten in ihrer Gefangenschaft im August 1810 nach Santiago kamen, wo sei einen Landsmann als Zuckerbäcker fanden.<sup>43</sup> Es waren also unfreiwillige Pilger, die aber aus ihrer Not eine Tugend machten. (Fortsetzung folgt)

---

<sup>39</sup> Sterberegister Obersaxen: Die 27 (Augusti) eodem anno (1665) habitae obsequiae Joannis Brunolt, defuncti et sepulti in Regno Hispaniae in Castilia, ni fallor, in Purtagalensi bello. — Habitae obsequiae die 12 Novembris anno (16)66 pro Joanne Casanova, milite in Portugall. Darauf folgen noch die Exequien von vier Soldaten, ohne Angabe ihres Todesortes, jedoch vermutlich ebenfalls aus Spanien. H. H. Dekan Anton Schmid, Igels, berichtet aus dem Igelser Sterbebuch zu 1665: «mortuus est Julius Schuur in Portugall.»

<sup>40</sup> Sterberegister Obersaxen: 1732. Pro Georgio Martin milite in Hispaniis mortuo exequiae sunt celebratae hoc mense Novembri, qui obiit anno aetatis 26. — Anno 1734 die 14. Januarii obiit dominus Petrus Casanova, vigiliarum Praefectus contra Mauros in Affrica, paucis post diebus a suo ex Affrica reditu, sacramentis rite praemunitus... aetatis suae 40 an(norum).

<sup>41</sup> Poeschel l. c. 4 (1942) 235.

<sup>42</sup> Einträge zum 20. December und 3. Oktober 1732 (Baltasar Tschuur aus Igels und Benedikt Montalta von Morissen) sowie zum 14. Januar 1743 (Paul Caveign von Villa) und zum 19. Oktober 1744 (Christian Caduff aus Morissen).

<sup>43</sup> Annalas 37 (1923) 118. Freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Al. Pfister, Riehen.